



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Stück chauvinistischer Publicistik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einer so etwas aussetzen, so darf es nichts Geringses sein; mit diesem guten Wunsche schließend, behalte ich mir weitere Mittheilungen vor als Ihr
 ergebenener
 P. P.

Ein Stück chauvinistischer Publicistik.

Nachdem die Vorgänge der letzten Wochen in Fülle den Beweis geliefert haben, daß das französische Gouvernement und seine diplomatischen Agenten als getreue Organe desselben die Zeit für gekommen halten, in einem Tone zu Preußen und den deutschen Regierungen zu reden, den kaum ein Ludwig XIV. und Napoleon I. anschlug, obschon diese nur ein ohnmächtiges Deutschland sich gegenüber hatten, dürften nachstehende Zeilen nicht unwillkommen sein, wenn sie mit Hinweis auf ein literarisches Product der letzten Wochen das Auftreten und die Pläne der französischen Diplomatie zu einer Zeit kennzeichnen, wo es sich um eine ähnliche Entscheidung in den Geschicken der deutschen Regierungen und der Nation handelte.

Das durchaus preußenfeindselige Journal der Revue des deux mondes brachte unter dem 15. Mai, 1. und 15. Juni von dem Akademiker Duc de Broglie einen Artikel, welcher unter dem Titel: „die geheime Diplomatie Ludwig XV.“ aus Familienpapieren und den officiellen Aktenstücken des auswärtigen Ministeriums die Thätigkeit des in officieller und geheimer Sendung bei dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen beglaubigten Grafen Broglie in den Jahren vor dem Ausbruch des 7 jährigen Krieges darlegte und zwar geschieht es mit so offenkundiger, böswilliger Verleumdung der preußischen Politik jener Tage und mit so deutlichem Hinweis auf die preußische Politik der Zeit seit 1866, als dem getreuen Abklatsch derselben, daß auch in diesen Tagen der Aufregung es sich wohl verlohnt, das schlechte Nachwerk näher zu kennzeichnen, geschehe es auch nur, um einen weiteren Beleg zu finden, wie unfähig die historische Wissenschaft Frankreichs für objectivc Auffassung der historischen Dinge ist, wie der Chauvinismus selbst die gelehrten Leser bis zum Ekel beherrscht.

Längst war bekannt, daß Ludwig XV. in seiner grenzenlosen Schwäche aus Mißtrauen gegen seine eigenen Minister zu dem würdigen Mittel griff, durch geheime Agenten die Politik der französischen Botschafter zu controliren, ja eine neue, oft entgegengesetzte zu beginnen, mochten die Minister dann sehen, wie sie die officielle Politik des Hofes, die der König im Conseil billigte, durchführten, oder wenn sie Wind von jener geheimen erhielten,

mit dieser sich absanden. Einer dieser geheimen Agenten war der junge Graf Broglie, welchen Ludwig XV. auf des Prinzen Conti Rath mit der Mission am Hofe von Warschau betraute, eine Königswahl auf Conti zu lenken, obschon August des III. Tochter des Dauphin Gemahlin war und die officielle französische Politik seit 1733 von den polnischen Dingen, weil man gegen Rußland nicht aufzukommen vermochte, sich fern hielt und demgemäß auch Broglie instruirte. Broglie geht nach Polen ab und es gelingt ihm auch eine französische Partei zu bilden. Aber gar bald sieht er, wie ein so zwiespältiger Austrag nicht durchzuführen ist, er entfernt sich von Conti, hält ihn durch unannehmbare Vorschläge hin und lenkt in die Politik des Ministeriums ein, dem er 1754 eine Allianz Sachsens mit Frankreich und Preußen vorschlägt. Das war gerade in dem Moment, wo die Verwickelungen zwischen Frankreich und England in Amerika begannen, die sofort auf Europa zurückwirkend einen Kampf der Diplomatie um Bundesgenossen zumal in Deutschland hervorriefen, bis dann die Verträge zu Westminster zwischen Preußen und England, die von Versailles zwischen Oestreich und Frankreich (Oestreich und Rußland waren seit 1747 durch den Petersburger Vertrag gegen Preußen einig) dauernd die Gruppierung für den siebenjährigen Krieg bestimmten, aus dem England als weltherrschende See- und Colonialmacht, Preußen nach beispiellosem Heldenkampf gegen die europäischen und deutschen verschworenen Mächte als neue Großmacht zum Heile Deutschlands hervorging.

Den Verlauf dieser diplomatischen Action wollen wir gemäß unseres hohen Autors verfolgen, indem wir bitten, seinen Kreuz- und Winkelzügen, seiner beispiellosen Ignoranz, seiner sophistischen Interpretation, die in echt französischer Art nur von Rechten Frankreichs weiß, nicht von Pflichten, mit Geduld zu folgen. Diese Herren verdienen ebensowenig wie die leitenden Staatsmänner des heutigen Frankreich, daß man sich sittlich über sie entrüstet, es ist genug, wenn man ihre Art durch die entgegenstehenden Thatsachen brandmarkt. Schon nebenbei hatte der ehrenwerthe Autor die Ansicht aufgestellt, Friedrich II. mit seinen Preußen habe nur als Hilfsmacht an dem östreichischen Erbfolgekriege Theil genommen und doch allein Gewinn daraus gezogen, eine Ansicht, die, wenn sie ein gehässiges Licht auf Friedrich II. bei der grande Nation werfen soll und sicher wirkt, gewiß bei dem nicht voreingenommenen Leser nur ein Gefühl der Bewunderung für die Staats- und Kriegeskunst erwecken kann, die durch stolze Initiative vor allen theilhaftigen Mächten so große Erfolge gewann und sicherstellte. Ins besondere aber läßt es sich der Autor angelegen sein, die bekannte Ansicht über die diplomatischen Vorgänge, welche Preußen auf Englands Seite trieben, und nach welcher gemäß der Darstellung in den bekannten Memoiren von

Duclos, der an den Berathungen in Versailles zwischen dem östreichischen Gesandten und der Coterie der Pompadour Theil nahm, Preußen gegen die beabsichtigte Verabung seitens Frankreichs und Oestreichs sich schließlich 1756 erhob, als falsch darzustellen. Nach ihm kam es nicht durch eine Cabinetsintrigue der beleidigten Pompadour zum Kriege, sondern, so schmerzlich das aus Rücksichten der Moral sein mag (denn den unsittlichen Charakter der Pompadour gibt er zu) aus großen Staatsinteressen Frankreichs. Seine Erzählung ist nämlich folgende höchst eigenthümlich neue:

Zunächst bot Oestreich zuerst die Allianz Mitte 1755 in Versailles an und der angebotene Allianztractat hielt den Aachener Frieden aufrecht, also die Garantie Schlesiens seitens Frankreichs. Welches Unrecht habe damit Preußen erlitten? Preußen hätte sich freuen müssen, daß sein alter Feind unter den Augen eines alten Freundes Frankreich für die Zukunft Garantien der Freundschaft gab. Die Allianz Preußens mit England dagegen hatte — natürlich bei einem Franzosen — einen ganz anderen Charakter; indem Preußen der brittischen Regierung ihre Besitzungen — es war nur Hannover — garantierte, erlaubte es ihm, alle Kraft auf den Seekrieg zu wenden. „Mit einem Wort, sagt er in echt französischer Sophistik, Ludwig XV. tröstete mit jener Allianz nur einen besiegten, unterjochten, von Friedrich erniedrigten Feind, das war ein leichtes Vergehen an der Freundschaft zu Preußen, aber Friedrich begünstigte einen gegenwärtigen Feind, der über Ludwig XV. fast Sieger war, das war ein perfides Instichlassen und eine verrätherische Feindseligkeit.“ Noch nicht genug, fährt der empörte Unsterbliche fort, er fügte aus Vergnügen an einer Bravade zum Ueberfluß noch eine Unverschämtheit hinzu, indem er dem Herzog von Nivernais — alle seine Würden und Titel werdenabsichtlich breit aufgeführt, um die Beleidigung zu vergrößern — den Tractat von Westminster mit den Worten: „Hier ist ein neues literarisches Product!“ — Nivernais gefiel sich als Schöngelst — überreichte, obschon Nivernais mit Preußen eine neue Allianz schließen sollte. Unser Autor meint, Preußen hätte, wenn es gegen Frankreich Verdacht hegte, warten müssen bis eine freimüthige Aeußerung Frankreichs eintraf, nun aber sei es sicher, daß Friedrich von vornherein seine Maßregeln getroffen hatte, und also für den Vertrag von Westminster mit allen seinen Folgen verantwortlich ist, während die Pompadour Decharge erhält!

Wir wollen die famose Darstellung hier unterbrechen und durch eine Reihe von ignorirten Thatsachen ihre beispiellose Verlogenheit oder doch ihre Leichtfertigkeit aufhellen. Die Thatsachen sind in den letzten Jahren ziemlich genügend aufgeklärt, Dank dem Fleiße echt wissenschaftlicher Forscher wie Schäfer, Dunker, Arneth, Hermann.

Wenn demnach Broglie sich gegen die stereotype auf Duclos Memoiren gestützte Ansicht ereifert, wonach der Vertrag von Westminster die Folge von österreichisch-französischen Abmachungen sein soll, so zeigt er nur seine Ignoranz; der von ihm citirte Schäfer in seiner Geschichte des Krieges bringt sie nicht. Allerdings das hält die wissenschaftliche Forschung auf unserer Seite fest: Friedrich befand sich in legitimer Abwehr als er zu Westminster mit England die Defensiv-Allianz schloß, und es ist unbegreiflich, wie der hohe Autor es ableugnen kann; denn, wie Herr Danno Klopp in seinem berühmten Buche über Friedrich II. auf Grund von Acten der österreichischen Archive berichtet, ging seit dem Frieden von 1748 Maria Theresias ganzes Streben auf Ver söhnung Frankreichs, Isolirung Preußens und Offensiv-Allianz mit Rußland und Frankreich gegen Preußen; die Instructionen Stahrembergs, der nach Kaunitz in Paris Gesandter wurde, sprechen es deutlich aus. Rußland hatte sie schon mit dem geheimen Artikel der Petersburger Allianz gewonnen, welcher, im Falle Preußen eine dritte Macht angreift, Schlesien an Oestreich gibt, und zwar so, daß 1753 zu Moskau und 1755 in Petersburg wiederholentlich der Staatsrath den Beschluß faßte, Preußen auf den alten Bestand herabzudrücken und den Krieg ohne weitere Discussion zu beginnen. Das sächsische Cabinet kannte diese Verhandlungen und bedang sich, sie billigend, nur aus, so lange warten zu dürfen „bis der Ritter im Sattel wanke.“ Seit 1750 kannte auch das französische Cabinet den Plan insoweit, daß es wußte, Oesterreich speculirt auf Sachsen und will Schlesien mit Hilfe Rußlands gewinnen.

Frankreich aber fand es nicht für angemessen, seinem Allirten Mittheilung zu machen, sondern suchte vielmehr, seitdem ein Krieg mit England zweifellos war, Sachsen durch einen Subsidientractat an sich zu fetten, trotzdem Friedrich sich das verbat, weil er Sachsens Pläne bekanntlich actenmäßig kannte. Wenn aber Broglie meint, Frankreichs Lage war Angesichts eines Seekrieges mit England eine besonders gefährliche, es konnte sich nur helfen durch einen Landkrieg, so ist das einfach eine Lächerlichkeit; denn Georg dem II. würde „bei einem französischen Einfall das Herz geblutet haben, die englische Nation würde ruhig geblieben sein“; die englischen Parlamentsverhandlungen bewiesen es zur Genüge. Ferner war denn Preußen Frankreich für seine Colonien laut seiner Defensiv-Allianz mit Frankreich, die bis zum 5. Juni 1756 lief, Hilfe schuldig, oder nicht vielmehr nur für seine europäischen Besitzungen; und hatte Friedrich nicht — was Broglie Alles verschweigt, wissen hätte er es können und müssen — sofort nach Paris gemeldet und wieder gemeldet, England habe ihm wichtige Eröffnungen gemacht, er werde Neutralität mit ihm schließen; hatte nicht Frankreich inzwischen die Allianz ruhig ablaufen lassen, hatte Friedrich nicht vergeblich 6 Monate auf den Herzog von Nivernais

gewartet, der dann endlich, aber nach dem zu Westminster abgeschlossen war, auch kam (12. Januar 1756), aber erst am 24. Januar von Geschäften redete; und was bot er dann? „Miserable Bedingungen“, nämlich Preußen soll gegen einen Angriff auf Hannover die Insel Tabago erhalten, — worauf Friedrich antwortete, er wisse einen besseren Gouverneur der Insel Tabataria, der Insel des Sancho Pansa, was Broglie insolent findet — und gegen Rußland durch eine polnische Conföderation und ein drohendes Manifest der Pforte sicher gestellt werden!

Hatte Friedrich, wie Broglie verlangt, wohl Grund, auf Frankreich zu vertrauen, wenn dieses, wie wir genau wissen, durch die Coterie der Pompadour mit Oestreich verhandelte, ihm auf seine Erbietungen nicht antwortete, Rußland durch einen neuen Gesandten zu gewinnen Anstatt traf? Und trotzdem war Friedrich überzeugt, Frankreich könne um seines wohlverstandenen Interesses willen ihn nicht fallen lassen, er hat zwischen Frankreich und England vermittelt, hat selbst seinem Gesandten Ruypphausen Anweisung gegeben, der Pompadur sich zu nähern, er wollte und konnte trotz seines Vertrages mit England, der nur den Einmarsch fremder Armeen in Deutschland hindern wollte, mit Frankreich — und Nivernais billigte es selbst — in Defensivallianz bleiben, die Niederlande hatte er deshalb nicht zu Deutschland gerechnet, sie konnten Frankreich — Holland wehrte sich nicht — wie ehemals angreifen, oder wollte es Frieden auf dem Continent halten, so konnte es, gestützt auf seine Allianzen (seit 1654) mit den Schweden und Dänen und sein gutes Verhältniß zur hohen Pforte den Krieg mit Ehren meiden, konnte alle Kräfte auf die Colonien und die See werfen. Hätte es das gethan, England wäre wahrlich nicht die See- und Colonialmacht geworden, deren Gewalt später Frankreich immer von Neuem spürte. Allerdings hatte Oestreich und Frankreich noch keinen Vertrag abgeschlossen, aber man beabsichtigte ihn unweigerlich und zwar einen offensiven, und Ludwig XV. seit Mitte August 1755 in erster Linie. Eben deshalb hielt man Preußen hin, es sollte sich ins Unrecht setzen, den Congreß beginnen, in dem allein seine Stärke lag, dann konnte man wenigstens mit Anstand: Psui! sagen, und demgemäß handeln. Doch folgen wir der Darstellung Broglie's weiter, es kommt noch mehr Ignoranz und Verleumdung zu Tage. Nachdem er Preußen in der bezeichneten Weise moralisch an den Pranger gestellt und hervorgehoben hat, daß nur Preußens Schwankung Frankreich im Act der Nothwehr gezwungen habe, mit Oestreich zu gehen, für Ludwig nicht die Pompadour, sondern die Interessen des Landes die Entscheidung gaben, daß Friedrichs Versicherungen, er wolle Frankreich nicht angreifen, nicht zu glauben gewesen sei; denn wie konnte man dem Eroberer Schlesiens trauen, konnte er sich doch mit Oestreich auf Kosten Frankreichs — man sieht nicht um welchen Preis, denn Schlesien

konnte Oestreich allein befriedigen — arrangiren (!): gesteht der Autor scheinbar ganz naiv (indessen die Malice ist doch ersichtlich): Preußen habe ganz correct gehandelt, Friedrich habe seine Selbständigkeit zeigen wollen und demgemäß von seinem Schützer Frankreich sich entfernt. Denn das vergißt der Autor nicht, und es war leider eine Wahrheit, nur für Preußen in sehr geringem Maße; Frankreich war seit 1648 Garant der deutschen Fürstenfreiheit gegen Oestreich. Wenn Broglie aber fortfährt, Frankreich konnte demgemäß, wenn Preußen zu der Macht Oestreichs aufstrebte, sich einmal auch Oestreich nähern wie jetzt, so wird er Preußen erlauben müssen, sich ebenso einmal zu England zu verhalten. Aber wohlgemerkt, der Passus kommt nicht, der Autor weiß nur von Frankreichs Rechten und von Frankreichs Interessen.

So Broglie's allgemeines Urtheil; er kommt dann auf die Mission seines Ahn in Dresden zu sprechen. Hier bringt er einiges Neue, aber es ist nur lückenhaft, offenbar steht ihm die Polemik gegen Preußen in erster Linie. Wir erfahren denn, daß der Gesandte Broglie die Allianz Sachsens mit Frankreich empfohlen, daß er in stolzester Weise dem preußischen Gesandten, als er gemäß Friedrichs Weisung Einsprache erhob, erwiderte, Preußen habe sich nicht darum zu kümmern, mit wem Frankreich sich allire, daß er den preußischen Gesandten des Depeschendiebstahls beschuldigt, wobei unser Autor trotz seiner Ankündigung nichts weiter darüber sagen zu wollen, nur zu lange verweilt, um den Stachel dennoch im Leser zurückzulassen. Interessant ist dann aber der Eindruck, den die Nachricht vom Abschluß zu Westminster auf Broglie in Dresden ausübt.

Außerlich kalt und ruhig bleibend (so schildert es wenigstens unser Autor) eilt er einen Plan zu entwerfen, Preußen „für seine Insolenz zu züchtigen, es in seine alten Grenzen einzuschränken“, indem Magdeburg und Halberstadt an Sachsen, welches so ein hübsches militärisches Königreich wird, Schlessen an Oestreich fällt, Polen aber einen nationalen König erhält, „dann wird Frankreich seine schützende Hand über Deutschland, Oestreich nieder; Polen am Zügel halten.“ Rouillé in Paris antwortet selbstverständlich gar nicht, sein Theilungsplan war ein anderer, Conti erklärte: es sei unmöglich. Und doch hatte Broglie Recht: im Geist der ausdörrenden Politik Frankreichs, welches nur eigene Rechte und Interessen kannte und sie rücksichtslos mit jedem Mittel verfolgte, war dieser Plan sicher, er war stolz und kühn, trotz den Plänen eines Ludwig XIV. Unser Autor hat demgemäß ebenfalls Recht, wenn er die Politik, welche den Vertrag zu Versailles mit Oestreich schloß, verwirft, denn sie gab das Recht der Initiative an Oestreich, weil Oestreich, wie sein Interesse war, jeden Augenblick den Krieg und damit die zugesagte Hilfe provociren konnte. Aber von hieraus fällt ein schiefes Licht auf des Autors Behauptung, Frankreichs Interessen

forderten den Anschluß an Oestreich. Welche Garantien gab denn Oestreich. Daß es auf jeden Fall auch späterhin mit Frankreich gehen werde, nachdem es seinen Preis erhalten hatte? Und weiter: in welchem Lichte erscheint Broglie junior, wenn er mit billigem Hohn sagt, Friedrich habe, obschon die Versailler Allianz nur defensiv war, von einer Offensivallianz gesprochen, (die pedantischen Deutschen haben Blut geschwitzt, sie in den Archiven zu finden); in Petersburg aber gab es nur einen vaguen Wunsch, sich in die Angelegenheiten des Westens zu mischen, in Sachsen Furcht und Hoffnungslosigkeit, nur Maria Theresia hatte einen ähnlichen Wunsch. Wenn auf Grund dieser Momente Friedrichs Angriff gerechtfertigt sei, nichts könne den cynischen Mißbrauch der Gewalt, den unverschämten Betrug rechtfertigen. Denn Sachsen hatte nach unserm famosen Autor ja nicht gerüstet, hatte keine Pourparlers mit den Mächten des Versailler Vertrags gehalten, Preußen konnte von Schlessien einbrechen!

In der That kaum glaublich ist es, mit solchen Lächerlichkeiten kundige Menschen belehren zu wollen.

Das Petersburger Bündniß mit seinem geheimen Artikel, die Theilungspläne die Rußland mit Oestreich colportirte, sind notorisch, ebenso, daß Rußland mit Oestreich einig war, 1757 loszuschlagen. Wenn Friedrich eine schon abgeschlossene Allianz voraussetzte, so irrte er freilich, aber der Großherzog Peter hatte ihm so berichtet, und Sachsens Haltung kennen wir; es wollte warten bis es wie 1744 Preußen in den Rücken fallen konnte, und was Frankreich betrifft, so hätte der gelehrte Autor wissen sollen, daß Geheimartikel eine Offensivallianz, zu der nur noch Spanien herangezogen werden sollte, beabsichtigten, daß auf Grund der Instruktionen Stahrenbergs, die das Nähere über eine Offensivallianz enthielten, mit Wissen und Willen Ludwig XV. verhandelt wurde. Man wollte also Preußen in der bekannten Weise mit vereinten Kräften demoliren, dabei muß es nun schon bleiben; dagegen eben erhob sich Friedrich in der Vertheidigung offensiv.

Nach solchen Aeußerungen und Urtheilen ist es selbstverständlich, daß der Autor findet, die Rechtfertigungsschrift Friedrichs II. (nach seiner Ansicht habe sie der König selbst binnen wenigen Stunden gefertigt, in Wahrheit war sie von dem kundigen Herzberg zusammengestellt) sei ein schlechtes Machwerk; nie habe die Macht mit gleich cynischer Lüge und Pedanterie die Sprache des Rechts geredet. — Er kommt zu diesem Urtheil, weil er gestützt auf Bisthums, des bekannten Preußenressers, Darlegung in seinen „Geheimnissen des sächsischen Cabinets“, die U. Schäfer indessen schon als leichtsinnig, ungenau, einseitig in ihrem archivalischen Theil gekennzeichnet hat, blindlings folgt, immer wieder Verabredungen, Instruktionen der Gesandte als unwichtig zurückweist, kurz nach Möglichkeit auf den Haß speculirt, welcher bei dem

großen Publicum, welches selten die Ereignnisse in ihren letzten Gründen faßt, den Angreifer auf jeden Fall trifft, und bekanntlich haben die Friedrich feindseltigen Höfe in jenen Tagen nur zu sehr sich bemüht, ihn als Friedensstörer hinzustellen.

Uns interessiren in der weiteren Darstellung unseres Autors besonders noch zwei Momente. Zunächst das persönliche Verhalten Broglies in jenen Tagen zu Friedrich II. Nachdem er den König mit stolzen Worten und patriotischem Pathos bewogen hat zu seiner Armee bei Pirna sich zu begeben, bleibt er ruhig in Dresden der Königin zur Seite, als wenn er unter allen Umständen auch bei äußerst zweideutigem Verhalten zu Friedrichs Feinden von Friedrich nach Völkerrecht behandelt werden müßte; mit Gewalt will er einen Brief seines Königs, in dem Sachsen Hilfe gegen Preußen zugesagt wird, dem Kurfürst-König überbringen, immer noch auf das Völkerrecht sich berufend, als wenn ihm dieses nicht auch die Pflicht auferlegt hätte, zu beiden Gegnern in gleicher Weise sich zu verhalten, und ihn nur dann sicher stellte. Er bleibt trotz der strengen Weisung, sofort abzureisen, unverschämt genug und rühmt sich mit knabenhafter Eitelkeit in seinen Berichten, Friedrich 6 Tage lang Troß geboten zu haben.

Sodann aber ein anderer die ganze Tendenz der Schrift zur vollsten Genüge kennzeichnender Passus. Der Autor sagt bezüglich Friedrichs Angriff auf Sachsen, der von Bismarck 1866 veranstaltete Feldzug habe die Absicht gehabt, Zug um Zug den Angriff des Heros des Hauses Brandenburg zu copiren, sowohl durch das diplomatische Vorgehen wie die militairischen Bewegungen, die Frivolität des Vorwandes. Aber Sachsen hat, wenn Bismarck nur Friedrichs Rolle copirte, das damalige Sachsen nicht copirt, sondern den Plan ausgeführt, den damals General Braun angab und der damalige Gesandte Broglie möglich machte, als er den König bewog, die Armee nach Pirna zu führen. Sadowa rechtfertigt — denn auf Sadowa muß der Chauvinismus immer kommen*) — das Zögern August III. und den der dazu rieth, Broglie!

Es bedarf keines Commentars; wir bedauern eine Nation, welche auf so dumme Weise sich dupiren läßt, deren Gelehrte irgendwoher einige armselige Brocken auflesen, um sie mit chauvinistischem Beiwerk dem lesenden Publicum als reife Frucht wissenschaftlichen Strebens zu bieten und was mehr ist, sie bieten können ohne Widerspruch zu erfahren. Die Folgen bleiben denn auch nicht aus und werden noch mehr mit den kommenden Ereignissen hervortreten. Wenn unser Volk mit nachhaltiger Kraft den heute begonnenen schweren Krieg überstehen wird, wenn es sich der Schicksale seiner Väter und

*) „Le Sadowa français“ nannte Herr Olivier neuerdings auch das Plebisit!

Ihnen erinnernd wie seiner Heldenthaten eingedenk immer neuen Muth, Begeisterung, Opferfreudigkeit gewinnen muß, so dankt es dieß zum Theil auch dem, daß seine wissenschaftlichen Lehrer seit Decennien mit Ernst daran gearbeitet haben, ihm in seiner Geschichte das getreue Bild seiner selbst, gleichsam sein Gewissen vorzuhalten. Das Gegentheil sehen wir auf der andern Seite: officiell und nicht officiell, unablässig werden die Franzosen durch ihre buntschillernde durch und durch subjective Geschichtsdarstellung über ihre wahre Stellung inmitten der europäischen Staatenwelt getäuscht, werden ihnen die Gaukeleien maßloser Eitelkeit und Selbstüberhebung gepredigt. Sie ist die Schule der verlogenen Spieler, die jetzt die Geschicke Frankreichs zur Katastrophe treiben, und sie hat an ihrem Theile die Fälschung des sittlichen Bewußtseins erzogen, welcher hört und glaubt, daß der Mann des zweiten Decembers die Zuaven und Kabülen zur Civilisirung Europas auf die deutschen Stämme heßt! Die Thatfachen werden darlegen, daß ganze Nationen sich verhalten wie Individuen, daß nur der Mann, welcher das subjective Gelüsten zurückdrängend sich und die umgebende Welt der Erscheinungen in ihrem innersten Kern zu erkennen ringt, der überall zunächst zu verstehen sucht und nur nach dem Maaße seines Verständnisses urtheilt und handelt, allein dauernde Erfolge erringt. — Doch verlieren wir uns nicht in die Fernen, die dunkel und schicksalschwer vor uns liegen. Wir wollten an einem eclatanten Beispiel nachweisen, wie der Geist der Verläumdung und Täuschung auch in den Kreisen französischer Gelehrten herrscht, wie ihre wissenschaftlichen Arbeiten bis zum Ekel vom Chauvinismus erfüllt sind. Männer dieser Richtung zu belehren, wäre verlorene Mühe, es genügt, sie bloß zu stellen.

Berliner Briefe.

II.

2. August 1870.

Auf die Tage der Ruhe, wie ich sie Ihnen im ersten Briefe schilderte, folgte für unsere Stadt eine gar bewegte Woche. Zwar von den Grenzen ist noch nichts Erhebliches gemeldet worden; die jähe Geschwindigkeit der Ereignisse, an die uns unsere Zeit gewöhnt hat, wird doch immer von der vordringenden Hast unserer Wünsche noch weit überholt; erst bei einigem Nachdenken überzeugt man sich, daß jeder Tag des Aufschubs ein Gewinn